

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 4 (1904)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modelbilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.

Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Zts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

N. 23.

Solothurn, 4. Juni 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 23: Die Wohnung Gottes bei den Menschen. (Gedicht.) — Woher eine Frauenfrage? — Samenförner. — Das Leben Jesu. — Richte nicht des Nächsten Schuld! (Gedicht.) — Plauderei. — Hauptmann Garbas. (Fortsetzung.) — Caritas. — Küche. — Beschreibung der beiliegenden Schnitt-Tafel. — Umhlag: Fürs Haus. — Garten. — Öffentlicher Sprechsaal. — Literaturisches. — Inserate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode: Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Rote etc. gründl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ Fr. 4.75
2. Zur Beseitigung v. Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandläuse“, Warzen an den Händen etc. Radikale Entfernung in 3–5 Tagen ohne Ätzen und Schnitten und ohne Narben zu hinterlassen. . . Fr. 5.—
3. Gegen Gesichtshaare (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der Wurzel verschwinden. . . Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskrete: Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.
Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.
Zürich, Institut für
Bahnhofstrasse 16. Frau H. D. Schenke Schönheitspflege.

122¹

Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte.

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete Zwiebackmanufaktur der Schweiz.)

Wer

Stellen für weibliches Dienstpersonal sucht

Stellen zu vergeben hat

überhaupt mit Erfolg inserieren will

..... inseriere in der

Schweizer katholischen Frauenzeitung



Verlangen Sie gratis meinen neuen Katalog, 700 photogr. Abbildungen mit Preisen über

Kontrollierte Uhren, Gold-u. Silberwaren

E. Leicht-Mayer
Luzern 16
bei der Hofkirche

H1894Lz 110¹⁸

HILFE

gegen alle jogen. unheilbaren Krankheiten erzielen Sie durch die briefliche Behandlung der

21

Kuranstalt Näfels
(Schweiz)

Verlangen Sie Gratisbrochure.

P. Eschle.

Unsere liebe Frau im Stein.

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariafeld,

brochüert Fr. 1.50, gebunden Fr. 2.50 mit Goldschnitt Fr. 3.—

Zu beziehen im Verlage der

Buch- und Kunstdruckerei Union
***** SOLOTHURN *****

Fürs Haus.

Eisengehalt der Nahrungsmittel. In der „Médic. mod.“ findet sich eine Zusammenstellung des Eisengehalts in den Nahrungsmitteln, welcher wir folgende Daten entnehmen:

Rindfleisch	0,005	Prozent Eisen,
Kalbsteif	0,003	" "
Fischfleisch	0,002	" "
Melonen	0,008	" "
Eier	0,006	" "
Brot	0,005	" "
Linjen	0,008	" "
Kartoffeln	0,002	" "
Wein	0,01	" "
Bier	0,04	" "

Kaffeelecke haben gewöhnlich eine mattbraune Farbe und sind durch Seifenwasser meist nicht ganz wegzubringen; am besten kann man sie durch Salzwasser oder schwache Säuren entfernen.



Garten.

Welche Sommerblumen eignen sich für japanischen Blumenrasen? Als der japanische Blumenrasen zuerst auftauchte, war man der Meinung, das sei eine Samenmischung, durch Zusammenschüttung aller Reste aus den verschiedenen Samenbeuteln gewonnen. Solche Fabrikation mag ja noch vorkommen. Die reellen Geschäfte liefern aber eine Mischung, die dem Zweck entspricht. Wir fragten darüber bei verschiedenen Fachleuten an und können aus ihren Mitteilungen folgendes über den japanischen Blumenrasen zusammenstellen:

1. Es dürfen nur solche Sorten gewählt werden, welche bei direkter Ausaat ins freie Land sicheren Erfolg versprechen.

2. Die verschiedenen Arten dürfen in der Höhe keine zu großen Unterschiede zeigen. Nach Angabe eines Mitarbeiters sind alle Arten ungeeignet, welche höher wie 50 Centimeter werden, oder niedriger wie 20 Centimeter bleiben.

3. Die zur Verwendung kommenden Arten müssen sich im Wuchse anpassen, d. h. es dürfen weder allzu schwach wachsende Arten, die von den anderen überwuchert werden, noch allzu stark wachsende, die alles übrige verdrängen, verwendet werden. Zum Beispiel sind Calendula und Eschscholzien völlig ungeeignet, obgleich beide lange und dankbar blühen.

4. Sommerblumen müssen sich durch zierlichen und leichten Wuchs, wie auch durch reiche und abwechselnde Farbenpracht auszeichnen.

Die Anmut und die Schönheit des japanischen Blumenrasens wird durch Zufügung einiger zierlicher Gräser sehr gehoben.

Der freundliche Leser ersieht hieraus, daß es nicht so leicht ist, eine reichhaltige Zusammenstellung zu machen. Wollte er von jeder Sorte auch nur eine Portion, die kleinste käufliche Menge anschaffen, so käme das schon sehr teuer. Er wird sich also am besten einer guten Samenhandlung anvertrauen, von ihr eine Mischung kommen lassen, und wenn es ihm darum zu tun ist, gerade eine bestimmte Lieblingsorte stark vertreten zu lassen, von dieser einige Gramm besonders erwerben. — Den Samen streut man nicht zu dick auf das gut vorbereitete Beet aus, harft ihn ganz flach unter und klopft dann die Erde mit einem Brett an. Sollten stellenweise die Pflanzen zu dicht aufgehen, so sind die überflüssigen zu entfernen.

Frankf. prakt. Ratgeber.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 22. Hat vielleicht eine werthe Mitabonnentin „Fanny Buchners Frauentrost“ gebraucht oder von Resultaten desselben

gehört? In einem Inserat der „Monika“ wird es fortwährend als „das einzige Mittel zur Erleichterung der Geburt“ angepriesen. Für gütige Antwort wäre herzlich dankbar

Eine junge Mutter.



Sitterarisches.

Die Canisiusstimmen, zugleich Stimme Mariä für das marianische Jubiläum 1904. (Preis 12 Hefte mit je 32 Seiten nur 1 Mk. 50 [Fr. 1.50 — R. 1.70], Canisiusverlag, Freiburg, Schweiz). Diese in ihren zeitgemäßen Zwecken von Leo XIII. und Pius X., sowie von vielen deutschen Bischöfen und mehreren katholischen Generalversammlungen empfohlene Zeitschrift wird neben der Beförderung der Canisiusverehrung und der Canisiuswerke im nächsten Jahre besonders Nachrichten über die Feste des Marianischen Jubiläums ihren Lesern mitteilen. Es besteht in Rom ein Organ dieser Feste in italienischer und französischer Sprache. Die Canisiusstimmen möchten nun das Organ in deutscher Sprache sein, und es könnte deshalb die Kollektion dieser Zeitschrift (1904) ein bleibendes Andenken an die großartigen Marianischen Jubiläumsfeste werden, wie sie es für das Canisiusjubiläum im Jahre 1897 und für den internationalen Marianischen Kongreß in Freiburg für 1902 gewesen sind. Man abonniere bei Zeiten beim Canisiusverlag in Freiburg, Schweiz.

Die neueste Nummer der „Schweizerfamilie“, Verlag: Schaubli & Cie., Zürich, Bahnhofplatz 1, bringt folgende schöne Illustrationen: Die Schiffswerfte in Romanshorn; Kopernikus-Denkmal in Thorn; Touristen auf dem Altmann; Die kleinste Schule Deutschlands; Nordstrandischmoor; Neuester Typ einer Schnellzuglokomotive; Alphornbläser Mell in Altdorf; der älteste Engadiner; Mailied; Pfingstlied. Text: Erzählungen: Der hinkende Vöte; Die Hochzeitsreise. Gedichte: Pfingsten; Mailied. Verschiedenes: Im Mai; Reisebriefe aus Rußland zur Zeit des russisch-japanischen Krieges; Pfingsten; Das Rätsel der Frühlingsempfindungen; Frauen-schönheit. Beilage: „Für die Jugend.“ Das reichhaltige Blatt kostet pro Halbjahr Fr. 4.

Redaktion: Frau A. Winifrieder, Sarmenflorf (Aargau).

GALACTINA

Kinder-Milchmehl

besteht zur Hälfte aus bester Alpenmilch

Unübertroffen

137

Man hüte sich vor Nachahmungen

Ein ausgezeichnetes Kräftigungsmittel, sowohl für junge Leute im Entwicklungsalter, als auch für Erwachsene, die durch Ueberanstrengung erschöpft sind, für junge Mütter, für Greise und für Wiedergenehene ist der ärztlich empfohlene „St. Urs-Wein“, erhältlich in Apotheken à Fr. 3.50 die Flasche, oder direkt von der „St. Urs-Apothek in Solothurn“. Versand franko gegen Nachnahme. (Die genaue Gebrauchsanweisung, sowie Bestandteile sind auf jeder Flasche angegeben.) Man achte genau auf den Namen „St. Urs-Wein“.

136

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1903.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Inserionspreis: 20 Cts. die einspaltige Zeile oder deren Raum.

Nr. 23.

Solothurn, 4. Juni 1904.

4. Jahrgang.

Die Wohnung Gottes bei den Menschen.

Ohn' Ihn — das reichste Leben
Nur Mühsal, Angst und Not,
Mit Ihm — mag Wonne geben
Auch Marter, Qual und Tod.
Bei Ihm, — zu Seinen Füßen,
Von Seiner Hand berührt, —
Mag Weß mich überfließen,
Die Seele kaum es spürt.

Der Himmel kam auf Erden
Einst in der heil'gen Nacht,
Der Himmel blieb auf Erden
Voll Gnade, Heil und Macht.
Ja, bei uns stets zu bleiben,
Ging Er — der Herr — hinein,
Schloß sich mit Leib und Seele
Im Tabernakel ein!

Cordula Wöhler.

Woher eine Frauenfrage?

Von F. Fr. Bucher.

(Nachdruck verboten.)

Als die Gehilfin des Mannes wurde das Weib von Gott geschaffen, zu seiner Vertrauten und Gefährtin, in der Ehe wird sie nach göttlicher Anordnung mit ihm Ein Fleisch; in der Familie werden Mann und Weib die Erzieher der Menschheit. Die Vereinigung beider zur Erhaltung der Gesellschaft, begründet in gegenseitiger Liebe, durch das Institut der Monogamie weise beschränkt, bildet jenes kleine Gemeinwesen, aus dem

das Glück und das Heil der Gesamtheit aller Menschen erwächst; die Gesetze und Einrichtungen der Familie sind die unverletzlichen Stützen der Reiche. Die Familie ist das goldene Fundament des großen Staatsgebäudes, auf dem sich die Säulen der Sittlichkeit, Gerechtigkeit und Liebe aufbauen. Die christliche Familie ist der Garten, aus dem die leuchtenden Pflanzen wahrer Bürgertugend und echter Menschenliebe ersprossen. Die Wohlfahrt der Menschheit ist die Wohlfahrt der Familie.

Wie Tag und Nacht in wunderbarer Harmonie und steter Wechselwirkung die Zeiten gebären, so ist die Vereinigung von Mann und Weib in der Familie eine herrliche Kette von beglückender Eintracht und reichlichen Segens für die gesamte Menschheit. Der Tag regiert im Glanze der Sonne, aber mit ihm herrscht die Nacht im milden Lichte der Sterne, sie teilen die Stunden. Der Mann ist der König in der Familie, aber er herrscht nicht, es herrscht das vereinte Paar. So ist der Wille des Mannes nur der Ausdruck des innigsten Einverständnisses, die Frau herrscht durch ihren wohlthätigen Einfluß über den Mann. Die Familie ist das sittliche Institut, mit dessen Vervollkommen oder Zerrüttung die ganze sittliche Ordnung steigt oder fällt.

Wo also die innige Harmonie in der Familie gestört wird, treten auch sogleich in der Gesamtheit, im Staate jene Uebel auf, die im engen Gemeinwesen wachgerufen wurden und wir stehen vor einer sozialen Frage. Die letzte Ursache derselben werden wir immer in der Familie zu suchen haben, dort ist ihre Wiege. Und da die Schäden in der menschlichen Gesellschaft einer Störung der sittlichen Ordnung in der Familie entspringen, so ist die soziale Frage immer eine sittliche und kann nur auf dem Wege, den Sittlichkeit und Religion vorschreiben, gelöst werden.

Der unsinnige Götterglaube und in seinem Gefolge eine alle Grenzen übersteigende Sittenlosigkeit brachten die großen Weltreiche der Griechen und Römer zum Falle. Das Fundament auf dem sich die gewaltigen Staaten aufgebaut, war untergraben worden. Rom, nach außen noch glanzvoll und strahlend, ver-

mochte dem wachsenden Verderben nicht mehr Einhalt zu gebieten. Der Riesenbau wankte und stürzte ein. Das Fundament war gewichen, die Familie, die Grundlage der Staatsentwicklung war verschwunden. Der Mann verabscheute die Ehe und verachtete das Weib, das Weib gab sich in den Tempeln öffentlich preis, die Kinder wurden zur Last. Damals war die soziale Frage so allgemein geworden und das Verderbnis so in alle Schichten der Gesellschaft gedrungen, daß die ganze Menschheit einem Ausfägigen glich, der am Boden sich krümmte und zu den Wolken emporschrte. Auch der Weise jener Tage hielt sich von der allgemeinen Ansteckung nicht frei, und so mußte, wie der geistvolle hl. Augustinus sagt, ein Arzt vom Himmel herabsteigen, um den großen Kranken auf der Erde zu heilen.

Es ist eine wunderbare Tatsache in der Weltgeschichte und für alle jene, die das Christentum verkennen, ein unauslöschliches Rätsel, wie eine Welt, die so tief in Elend und Laster gesunken war, wie eine Gesellschaft, die sich selbst hinmordete, wieder aufleben konnte. Woher diese neue Lebenskraft? Welches ist das Heilmittel, das der furchtbaren Krankheit jener Zeit Einhalt zu bieten vermochte? Wer hat die soziale Frage in der damaligen größten Ausdehnung gelöst? Der Arzt, der vom Himmel stieg, hat neues Leben, neue Kraft und Rettung gebracht, Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes und das Heilmittel, das helfend wirken soll für alle Zeiten, ist seine göttliche Lehre, das Christentum.

Durch die Jahrhunderte ist Jesus Christus der Arzt geblieben, der die Schwächen der Menschheit in seinem göttlichen Institute heilen will. Je näher die Jahrhunderte Christus, dem menschengewordenen Gotte standen, um so lebensfähiger, stärker und segensreicher werden sie und wo sich in gewissen Zeiträumen die Völker von ihrem erhabenen Mittelpunkt, von Gott unter den Menschen entfernten, da gerieten sie auf abschüssige Pfade, allgemeine Uebel stiegen in einer Gesellschaft auf, in der das Individuum die persönlichen Pflichten Gott und seinen Mitmenschen gegenüber nicht mehr erfüllte, man sah sie wieder vor die großen, sozialen Fragen gestellt, deren Lösung die Rückkehr zum Christentume ist. Die soziale Frage ist auch eine individuelle Frage, die Besserung des Einzelnen ist die Rettung der Gesamtheit. Es braucht eine Geistesblindheit, wie sie nur der Stolz in seiner schrecklichsten Ausgeburt bewirken kann, um die allein rettende Macht des Christentums zu leugnen. Eine Religion, die die großen Gebote aufstellt: Du sollst Gott, deinen Herrn lieben aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele und deinen Nächsten wie dich selbst! eine Religion, die jedem Stande und jedem Alter die wohlthätigsten Lehren und besondern Pflichten der Gesellschaft gegenüber nahe legt, zum Besten aller vom Einzelnen Opfer und Selbstverleugnung verlangt, ist gewiß geeignet, die Menschen friedsam, verträglich und sittlich zu machen. Die allgemeine Unzufriedenheit der Stände und Geschlechter, die Unverträglichkeit der Klassen, der vielfache Mangel an sittlicher Kraft haben die soziale Frage gerufen.

Der Grund aber dieses dreifachen Übels ist der Unglaube. Man glaubt nicht mehr an eine göttliche Vorsehung und an eine höhere Weltregierung, daher die Unzufriedenheit mit seiner Stellung und seinem Lose. Man verwirft mit der Gottesverehrung das Gebot der Nächstenliebe, daher diese egoistische Unverträglichkeit. Man verzichtet auf die Hoffnung einer jenseitigen Vergeltung und daher dieser Sinnengenuß und die Jagd nach Glück und Wohlleben auf dieser Erde.

Es ist der Mann, der zuerst in seinem Stolz sich erhob und Gott entthronen wollte, es sind die Männer der Wissenschaft, die sich in Großzahl unter das glaubensleugnerische Banner stellen, es sind die Vertreter einer neuern Philosophie, die offen und versteckt die Existenz eines göttlichen Wesens bekämpften oder doch bezweifelten. Dichter und Maler haben sich in den Dienst des Unglaubens gestellt, um in schmeichelter Form und gleißnerischer Sprache das vernichtende Gift auch dem Volke zu reichen mit dem Reizmittel einer leichtern Moral.

Aus den Kreisen der Großen und Gelehrten stieg der schwarze Unglaube hinab zum Volke, zu der leichtbetörten Menge, hinab in die Werkstätten der arbeitenden Klassen, in die Hütten des Elendes. Rasch begannen die, die sich im Nachteile glaubten, die praktischen Schlussfolgerungen zu ziehen aus der Leugnung der Existenz einer göttlichen Gerechtigkeit. Es wuchsen die Sozialisten und Umsturz männer wie Gras aus dem Boden. Die Saat des Unglaubens ist aufgekeimt und heute stehen wir mit Bangen vor der großen Arbeiterfrage. Das Christentum nimmt sich auch der gefallenen Kinder an und setzt in seiner Liebeslehre die ganze Kraft ein, Licht und Ordnung in diese wichtige Frage zu bringen. Ob die heutige Welt der mahnenden Stimme gehorchen wird und den Rettungsring ergreift, darüber wird die Zukunft entscheiden. (Schluß folgt.)



Samenförner.

Von der Wiege bis zum Grabe flieht sich Schmerz in unser Leben; ungetrübten Glückes Gabe wurde keinem noch gegeben. Und zwar gibt es viel mehr Leid, als es den Schein hat. Die Menschen pflegen sich ihres Unglücks zu schämen und verbergen es.

* * *

Wenn jedes Menschen geheimes Weh
Ihm an der Stirne geschrieben man sah,
Wir wären oft zu Tränen bewegt
Für den, der heute Reid erregt.

* * *

Die christliche Geduld, sie ist die Kraft, die überwindet; sie kennt den Weg, ihr ist das Ziel gewiß. Geduld ist Mut, der seine Bahnen findet, ob oft in Dornen auch das Herz zerriß. Sie faßt die Last, die Gott ihr aufgegeben, sie sinkt darunter nicht, sie hebt sie auf; entgegen tritt sie kühn und frisch dem Leben; wie sie begann, vollendet sie den Lauf. Sie hört nicht auf, zu glauben und zu lieben, wenn alles schwindet, alles bricht und weicht. „Christl. Lebensphilosophie.“ Pesch.



Das Leben Jesu.

Alle Menschen, wenigstens alle gebildeten Menschen, haben das Bedürfnis zu lesen. Verschiedene Gründe veranlassen dazu. Der eine will in den Büchern seinen Wissensdrang befriedigen, der andere möchte sich für einige Augenblicke über die Gegenwart wegtäuschen oder eine einsame oder langweilige Stunde verkürzen. Wieder andere interessieren sich um die Tagesereignisse und sensationellen Nachrichten auf der bunten Erdoberfläche, während manche nur Auge und Ohr für die Geschäftsnachrichten und Tagespreise haben u. s. w.

Es gibt auch viele, und diesen sind diese Worte gewidmet, welche zur Erbauung lesen. Sie wollen aus dem Gelesenen Trost, Mut, Erleuchtung schöpfen, mit einem Wort, sie wollen besser werden. Es gibt eine Menge guter, tieferer und erbauender Bücher, welche das Bestreben aufweisen, den Menschen neben den Lehren von gut und böse auch die Prinzipien einer praktischen, christlichen Lebensphilosophie beizubringen. Vor allem aber sollte man die hl. Schrift, das Leben Jesu lesen.

„Aber das kennen wir ja auswendig,“ werden viele sagen; „wir hörten es als Kinder schon und jeden Sonntag wird es von der Kanzel verlesen.“

Das ist wahr — aber ob wir es wohl in seiner ganzen Tiefe und wahren Bedeutung erfassen, das ist eine andere Frage. Es heißt von großen Männern, sie hätten unsterbliche Werke geschaffen, d. h. Werke, welche nach Jahrhunderten noch

so voll aktueller Wahrheit sind, wie in der Zeit, wo sie entstanden, und daß man noch heutzutage z. B. an Shakespeares Hamlet neue Schönheiten entdeckt. Mit unvergleichlich größerer Berechtigung müssen wir sagen: „Christus hat uns ein Leben vorgelebt, aus welchem jeder Mensch, weissen Charakters und Standes er sei, welchem Jahrhundert und welcher Nation er angehören möge, Vorbild, Belehrung und Trost schöpfen kann. Sein Leben ist unendlich vollkommen und erhaben und einem jeden doch so nahe verwandt. Es gibt nicht einen Zustand im menschlichen Elend, den er nicht durch sein Leben und Lehren geklärt, für den er keinen Trost hinterlassen hätte. Unsere Sache ist es nur mit rechtem Vertrauen, den Trost zu suchen.

Ist der, der zeitliche Güter entbehrt, etwa ärmer als Jesus im Stalle oder am Kreuze. Ist der Verachtete und Verspottete beklagenswerter als Christus. Vergessen wir nicht, wenn wir an die Leiden des Heilandes uns erinnern, wenn wir in Not und Elend sind, daß es in seiner Macht stand, seine Leiden abzuwenden. Es hat es nicht getan; er hat freiwillig gelitten und er war Gott. Haben wir die Tiefe einer solchen Liebe, die Höhe einer solchen Vollkommenheit je geahnt? Wir beklagen uns, wenn ein geplantes Vergnügen mißlingt, wenn egoistische Hoffnungen getäuscht werden und Christi ganzes Leben war selbstlose Aufopferung. Es war ein Aufopfern jeden Tag, jede Stunde und dafür wie vielen Undank, Verachtung und das Bewußtsein, daß ach für so viele doch alles verloren sei. Dabei doch stets das innige Erbarmen und Verzeihen demjenigen, der reuevoll zurückkehrt.

Liegt nicht z. B. in dem Gebet in der Todesangst am Delberge auch ein Trost für uns. Sollten wir einmal kämpfen zwischen Pflicht und Neigung einen harten, bitteren, langen Kampf, sollten wir vor Schmerz zu vergehen glauben und sollte sich all unser Fühlen und Wünschen gegen die erkannte Pflicht stemmen, Christus hat auch an uns gedacht als er betete: „Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ Vergessen wir aber nicht beizufügen: „Herr, dein Wille geschehe.“

Oft will es scheinen, wenn man verschiedene, moderne Schriften liest, als sei die Bedeutung der Psychologie resp. die erzieherische Behandlung der Kinder und Schutzbefohlenen nach ihrer speziellen Eigenart eine Errungenschaft der Neuzeit. Gewiß hat es seine Schwierigkeit, verschieden veranlagte Kinder zum gleichen Ziele zu führen. Liebe Eltern und Erzieher, schon Christus hat dieses Problem nicht nur gekannt, sondern auch gelöst, wie es aus mancher Einzelheit aus seinem Leben hervorgeht. Denken wir nur an seine Apostel, an den sanften, frommen Jünger Johannes mit seiner zarten, innigliebenden Seele. Der Herr ließ ihn neben sich am Tische sitzen, wie ein liebes Kind neben dem Vater; ja er durfte in der Hingebung seines Herzens das Haupt an Christo Brust legen, er, der Liebesjünger, der Liebe predigte und auf dem Weg der Liebe selig wurde.

Haben wir nicht auch zartbesaitete Seelen, für welche Liebe das beste Erziehungsmittel ist?

Ein anderes Temperament, ein feuriger Sanguiniker war Petrus. Bezeichnend ist bei ihm, daß er allein voll Entrüstung protestierte, als der Heiland seine Füße waschen wollte. Er allein zückte voll heiliger Begeisterung das Schwert gegen Malschus und hieb ihm das Ohr ab — und wenige Stunden später — ehe der Hahn zweimal krächte — hatte er den Meister dreimal verleugnet. Welch schweres Vergehen, wie mußte es den Heiland schmerzen, zu seinem größten Leid noch diese Untreue. Trotz alledem hatte er einen liebeerfüllten, wehmütigen Blick für den Sünder, einen so beredten Blick, daß es den Petrus in innerster Seele rührte und er nicht genug Reuetränen weinen und Buße tun konnte. Und nicht umsonst, der Herr verzieh ihm, ja er machte ihn zum Apostelfürsten und übergab ihm die Schlüssel des Himmelreiches. Dreimal mußte er ihm aber sagen: „Herr, ich liebe Dich! — Denn, war dem Herrn bei der Wahl seines Stellvertreters, des Petrus hohe Begeisterung willkommen, so wollte er ihn doch durch diese dreimal wiederholte Frage warnen vor allzu großem Selbstvertrauen. Liegt nicht auch eine große Weisheit darin, denjenigen über die andern zu setzen, der voll

Demut und Bußgeist über das eigene Fehlen barmherzig und verständnisvoll andere Sünder zum Herrn führen konnte.

Solcher und ähnlicher Studien werden wir nie müde werden, wenn wir mit wahrer Liebe uns in das Leben des Gottmenschen vertiefen, wir werden oft selbst staunen, welche psychologische Tiefe, welche philosophische Weisheit darin liegt. Je mehr wir es durchdenken, desto mehr verwandte Vorbilder werden wir darin finden, verwandt mit uns armen Menschen durch das menschliche Leben und Leiden, unendlich erhaben durch die Vereinigung mit der göttlichen Natur, durch die göttliche, unermessliche Liebe.

Mary-Lucy.



Richte nicht des Nächsten Schuld!

Wenn die Sterne niederfallen,
Nicht sich hüllt in finstre Nacht,
Wenn des Bösen gift'ge Krallen
Hohe Beute sich gemacht:
Darf ich kühn mich dann erheben?
Steine werfen auf die Schuld?
Blieb durch mich ich stark im Leben?
Oder hielt mich Gottes Huld?

Die im schmutz'gen Schlamme schmachten,
Konnte nicht des Himmels Strahl.
Die als Teufeln sorglich wachten,
Sind erloschen trüb und sahl.
Wer darf frei das Urteil sprechen?
Streng des Nächsten Fehle sahn?
Wer kennt keine Selbstgebrechen?
Sittet nicht auf eigner Bahn?

„Herr, verzeih dem armen Sünder!
Laß ihn nicht verloren gehn!
Herr, erbarm Dich Deiner Kinder!
Laß sie sündlos neu erstehn!
Deines Kindes dich erbarme —
Das im Kampf des Lebens steht;
Halt es fest in Deinem Arme,
Daß nicht selbst es untergeht!“
Also magst du betend ringen
Bei des Nächsten schwarzer Schuld.
Betend sollst ihm Rettung bringen
Und dir selber Gottes Huld.

Myrrha.



Die heutige innere Medizin im Banne der chemischen Industrie.

(Nachdruck verboten.)

Daß „das Alte stürzt und die Zeiten sich ändern“, will der Arzt dem Dichter gern glauben, daß aber „neues Leben aus den Ruinen blüht“, das will jenem, wenigstens auf dem Gebiet der innern Krankenbehandlung, nicht immer einleuchten. Im Gegenteil mutet ihn oft das „neue Leben“, das doch einen Fortschritt bezeichnen sollte, nicht anders an, als wie ein Rückschritt, wie Siechtum und Tod. — Mit Wehmut sieht er die alten sichern Säulen und Grundmauern zusammenfallen und auf deren Schutt einen leichten, unerprobten und unschönen Backsteinbau sich frech erheben, aus dessen himmelragenden Schloten giftige Dämpfe und todbauchende Gase entweichen und der einer modernen chemischen Medizinalfabrik verzweifelt ähnlich sieht. —

Mit geringen Ausnahmen ruht heute der ganze offizielle und approbierte Arzneischatz im Schoß der chemischen Industrie.

Dazu kommt noch eine ungeheure Menge täglich neu erstellter Präparate, die der Begutachtung der armen Kranken harren und die ihr Eintagsglück in rascher Folge an ihre Nachkommen von Morgen abtreten. Der Arzt, der sich in diesen Arznei- oder Giftstrudel begibt, wandelt gläubig und vertrauensselig am Gängelband der chemischen Großindustrie. Im Gegensatz zum alten Arzt, der sich meistens seine Medizin selbst zubereitete und prüfte, kennt der moderne Sohn Aesculaps sehr häufig weder Zusammensetzung noch Wirkung seiner Waffen und gleicht so lediglich einem Drehorgelmann, der ein Lied spielt, ohne eine Idee von Noten noch vom Mechanismus seines Instrumentes zu haben. Ist auch gar nicht nötig; die chemische Fabrik fügt jedem neuen Mittel einen Waschzettel bei, wie der Verleger einem neuen Buche. Da stehen die Wirkungen desselben schwarz auf weiß; — und es sind natürlich ausgezeichnete, nie dagesewesen — der Arzt hat nur den Bleistift aus der Westentasche zu ziehen und das Mittel zu verordnen. Mich wundert, daß die chemischen Fabriken noch nicht auf den Gedanken gekommen sind, auf Bahnhöfen und belebten Straßen Medizinalautomaten aufzustellen! In langen Reihen stehen die Namen der gangbarsten Krankheiten, unter jedem Namen ein Einwurf; 50 Cts. hinein — und unten erscheint noch vor Abgang des Schnellzuges das „absolut sicher wirkende“ Mittel in eleganter Verpackung.

Mit welcher absoluten Sicherheit derartige unerprobte scharfe, chemische Mittel den Organismus angreifen, darüber geben von wissenschaftlichen Autoritäten abgefaßte Broschüren und dicke Bücher Aufschluß und zwar etwa unter dem Titel: Unbeabsichtigte Nebenwirkungen der modernen Arzneimittel. —

Vom Antifebrin, einem der bekanntesten Vertreter der modernen Giftküche sagt z. B. Professor Dr. Otto Seifert selbst: „Die Nebenwirkungen des Antifebrin sind so gefährlich, daß man die Anwendung dieses Mittels auf das Äußerste einschränken sollte.“

Der selbe Autor führt 88 Ärzte auf, welche über Vergiftungsfälle durch Antiphrin, das moderne Allheilmittel, in der Literatur berichten. Wie zahlreich mögen die nicht veröffentlichten Fälle sein!

Phenacetin, eines der verhältnismäßig unschuldigeren Mittel, kann gleichwohl Uebelkeit, Erbrechen, Diarrhöen, Herzklopfen, Angstgefühl, Flimmern vor den Augen nebst Zittern der Glieder und allerlei Hautausschläge verursachen.

Vom Kofain sagt die wissenschaftliche Broschüre, der ich diese Daten entnehme, daß akute und chronische Vergiftungsfälle bei jedem Art der Anwendung möglich seien.

Worin aber die schweren Vergiftungsfälle bestehen, wird uns gleich mitgeteilt, nämlich unter Umständen in Bewußtlosigkeit, Delirium, Hallucinationen, vertanzartige Bewegungen, Krämpfen, Tobsucht, ja in einer Reihe von Fällen, wie bekannt sein dürfte, sogar in Exitus letalis, das heißt zu deutsch — Tod. — Ich könnte Sie stundenlang hinhalten mit den betrübenden Bekenntnissen erster Autoritäten. Die kleine Auswahl mag für heute genügen.

Die Lehre von den Nebenwirkungen der Arzneimittel hat sich bald zu einer eigenen Wissenschaft ausgebildet, dessen Material ein ganz enormes ist.

Heute drängt alles nach Aufklärung und in akademischen und nicht akademischen Vorträgen wird das Volk in die Geheimnisse der entlegensten Wissenschaft eingeführt. Wäre es nicht auch hohe Zeit, das Volk gründlich mit den unbeabsichtigten Nebenwirkungen gewisser scharfer Arzneimittel bekannt zu machen?

Das Elend, das die chemische Industrie in die Medizin gebracht hat, ist unsäglich größer als der Nutzen, den das eine oder andere ihrer Mittel zu stiften vermag. Im besten Fall tausche ich einen Gelenkrheumatismus infolge Einnahme von Salicyl-Präparaten an einen chronischen Magenkatarrh oder noch schlimmere Dinge ein. Wo ist der Gewinn? „Aber,“ sagt Professor Hugo Schulz in Greifswald, „das Wohl und

Wehe des Patienten ist dabei eine Sache für sich,“ „nur,“ fährt er fort, „wenn Arzneistoffe, deren bestgekante Seite die von der chemischen Fabrik oder sonstwoher ins Leben gesetzte Reklame ist, ohne gründliches vorhergehendes Studium, besonders auch am gesunden Menschen, nur deshalb gegen alle möglichen (!) Leiden angewandt worden, weil man doch mit seiner Zeit mitgehen will . . . , so wird uns das Auftreten von Nebenwirkungen nicht wundern dürfen.“ —

Es ist also zugestandenermaßen reine Modesache, die armen Kranken mit derart heftigen Giften zu traktieren. Man könnte als Sonderling verschrien werden, wenn man nicht der Zeit Rechnung trüge. Ha, wären der Sonderlinge nur recht viele, die dem ganzen eleganten, modernen medizinischen Gedentum ins Gesicht schlägen! Hätten auch wir mehr Persönlichkeiten und weniger Nachtreter!

Liebe Leserinnen, wenn Euch Euer Wohl und das Wohl Eurer Familie am Herzen liegt, besinnt Euch zweimal, ehe Ihr Euch lege artis, will sagen „kunstgerecht“ vergiften läßt. — Ihr habt in Euren alten, unmodischen Thees, die vielleicht noch Eure Großmutter hoch in Ehren hielt, so manch unschätzbare Kraut, das Euch Eure verlorne Gesundheit eher wieder bringt, als die konzentrierten Gifte, wie sie jetzt in Mode sind.

Bereits macht sich in der Medizin eine Gegenströmung gegen diese scharfen Gifte leise bemerkbar. Helft mit, die Strömung zu beschleunigen, indem Ihr jene metallisch schmeckenden, scharfen Pulver und Mixturen von der Hand weißt. Laßt Euch nicht länger zum Versuchskaninchen herabwürdigen! Ihr habt ein Recht darauf, zu wissen, was Ihr einnehmt. — Hunderte von einsichtsvollen Ärzten, denen das Wohl der Nebenmenschen wirklich am Herzen gelegen ist, haben die medizinische Geheimtuerie schon längst aufgegeben und sind ihren dankbaren Patienten mehr ein weiser Berater denn ein denkfauler Mittelverschreiber. —

Die Zeit wird meine Worte bestätigen. —

Dr. med. R. St.



Plauderei.

Unsere „kath. Frauenzeitung“ bringt ihren Lesern einen Vortrag „Ueber die Dienstbotenfrage“ zur Kenntnis, den die für das Vereinswesen so tätige Frau von Gottrau an der Generalversammlung des Mädchenschutzvereins in Freiburg gehalten. Anschließend bespricht diese Fehler, die bekämpft werden müssen und auch hauptsächlich die des Stellen-Wechsels wegen jeder Kleinigkeit und gibt auch Mittel an, wie demselben gesteuert werden könnte. Ohne in gepflogene Verhandlungen mich zu mischen oder den schweiz. kantonalen Komitees, die auch die mühevollen und schwierige Aufgabe von Stellenvermittlung übernommen, zu nahe treten zu wollen, erlaube ich mir doch im allgemeinen Interesse auf etwas aufmerksam zu machen, was vielleicht auch zur Hebung dieses wirklichen Uebelstandes beitragen könnte. Ich meine, wir Hausfrauen sollten zusammenhalten gleichsam einen Ring bilden und in dieser Beziehung zu den Grundsätzen unsrer tüchtigen Frauen und Großmütter aus der guten alten Zeit zurückkehren. Da war z. B. der Tag Maria Lichtmess im Februar und Margarete im Juli (Bündelitag) angenommen und festgesetzt zum Wechsel der Stellen. Wer ändern wollte, war es Frau oder Magd, mußte es auf diese Zeit richten. Kein Dienstbote hätte so leichtin unter der Zeit gekündigt. Man mußte die guten Stellen besetzt, und daß also nicht so leicht ein Platz zu finden sei, schon deshalb nicht, weil die Frauen doch auch Bedenken trugen, eine Person einzustellen, die unter der Zeit gekündet hatte oder entlassen wurde. Aus denselben Gründen geduldeten sich auch die Frauen. Können sich unsere heutigen Hausfrauen einigen, diese Magime festzuhalten, so wäre gewiß dem zur Mode gewordenen Stellenwechsel in kurzer Zeit Einhalt getan. Es wäre auch eine schöne und dankbare Aufgabe für Mädchenschutz-Vereine und Mägde-Heime den Frauen

hierin hülfreich zur Seite zu stehen, durch Belehrung und Mahnung an ihre Schutzbefohlenen. Es kommt namentlich in großen Städten und auch anderswo vor, daß ein Diensthote wegen jeder Kleinigkeit der Frau kündigt, sie weiß, im Mädchenheim finde ich ein billiges Logis und komme bald wieder zu einer Stelle. Da wäre es vielleicht auch am Platz, solchen Personen gegenüber nicht so bereitwillig und freigebig zu sein. Man dürfte solche, die ohne triftigen Grund eine Frau in so große Verlegenheit bringen, entweder gar nicht aufnehmen, oder doch wenigstens die doppelte Tage verlangen. Dann würden solche Anstalten mancherorts sich größerer Sympathien erfreuen von Seite der Frauen.

Art von Schwindel versetzt. Mein Herzblut stockte . . . Ich war während dieses Totenritzes wie eine willenlose Maschine . . .

Ich lenkte mein Pferd nach dem Graben, in dem meine unglücklichen Gefährten ruhten. Hier band ich den Körper Alberichs los und legte ihn, nachdem ich ihm zuvor das Gesicht entsetzt hatte, tief unter die andern Leichen auf den Grund des Grabens.

„Die Zahl ist voll!“ murmelte ich nach dieser schrecklichen Arbeit vor mich hin, schwang mich wieder auf das Pferd und kehrte noch einmal zum Walde von Santa Eufemia zurück. Mit dem ersten Schimmer des Morgenrotes war ich wieder bei Luisella, welche ich noch in demselben Zustande fand, wie



Winterliche Postverbindung zwischen Chur und Arosa in alter Zeit.

Gewiß, wer es weiß, wie viele Herrschaften, namentlich des Bürger- und Mittelstandes, unter dem Drucke der heutigen Dienstverhältnisse so schwer leiden, wird die auf diesem großen Gebiete festgestellten Satzungen begrüßen. Drum frisch ans Werk!

Eine Abonnentin.

Hauptmann Garbas.

Novelle von Friedbert Hammers.
(Fortsetzung.)

VI.

Die Sterne begannen zu erblaffen, obschon die Morgenröte sich noch nicht zeigte. Tiefes Schweigen lagerte über der weiten Ebene, auf der mein Kenner, unter der Doppellast schäumend, rasch wie der Engel des Todes dahinschoß. Seine Hufe schlugen den steinigen Boden, daß die Funken stoben. Mich hatten die entsetzlichen Vorfälle des Tages aufs höchste erregt und in eine

ich sie verlassen hatte. Nur glich ihre Blässe mehr noch der des Todes; ihre Regungslosigkeit war erschreckender geworden.

Zum ersten Male, seitdem ich erfahren hatte, wie ich verraten worden, fühlte ich ein Mitgefühl sich regen. „Luisella!“ sagte ich, „komm, laß uns von hier gehen. Fern von diesem Orte wollen wir leben oder sterben.“

Sie hörte mich nicht. Ihr ängstliches Stöhnen erstarrte mehr und mehr. Ich versuchte, sie aufzurichten, aber sie sank schwer in den Schemel zurück. „Luisella!“ rief ich noch einmal, „antworte mir! Sprich mit mir, und alles soll vergeben und vergessen sein!“

Nun schien sie ihre letzten Kräfte aufzubieten; mit matten, halb gebrochenen Augen schaute sie um sich, als suche sie Jemanden.

„Luisella!“ wiederholte ich in höchster Angst, „sprich doch zu mir!“

„Henriette!“ hauchte es kaum hörbar von ihren Lippen . . . und dieser Name war ihr letzter Seufzer. . . . Umsonst

versuchte ich, sie an meinem Herzen zum Leben zurückzurufen . . . Sie war tot.

Wie ein Blitzstrahl durchfuhr's mich . . . Mit Gewalt unterdrückte ich meinen Schmerz, meine Tränen; es trieb mich fort von dieser fluchbeladenen Stätte. Wieder stieg ich auf und ritt zum Walde hinaus in einer dem Wege nach Martorano gerade entgegengesetzten Richtung.

Durch mein Pferd und die Uniform vor Verdacht geschützt, durchzog ich unangefochten einen Teil Calabriens und gelangte in drei Tagen nach Casalnuovo.

Mein Plan war gefaßt. Ich hatte viel Gutes von dem General Paul de la Bauguhon gehört. Wurde General Manhès wegen des entsetzlichen Mißbrauches der ihm von Murat übertragenen Gewalt allgemein als der Henker Calabriens verflucht, so herrschte hingegen nur eine Stimme über die Menschenfreundlichkeit Bauguhons. Ebenso edelmütig als tapfer, ebenso menschlich gegen Besiegte als unerschrocken im Kampfe, war er in Wahrheit das Ideal ritterlichen Heldenfinnes.

Zu Casalnuovo erfuhr ich, daß der General mit seinem Korps zwischen Nocera und Neapel stehe. Ich nahm den Weg über die erstere Stadt; der General wohnte in dem Dorfe San Severino. Indem ich mich als Abgesandten des Generals Manhès ausgab, ließ ich ihn um eine Unterredung bitten.

Als ich ihm gegenüberstand, da riß es mich hin, ihm alles zu erzählen, ohne Umschweife und ohne meine Tat zu beschönigen. Ein Ausdruck tiefer Betrübnis lagerte sich während meines Bekenntnisses über sein männlich schönes Gesicht.

„Das Recht der Wiedervergeltung!“ rief er aus . . . Das ist die Folge solcher schrecklichen Kriege!“ Und mir mit unaussprechlicher Güte die Hand reichend, fuhr er fort: „Paolo! deine Rache war grausam . . . doch man kann dir verzeihen. Jetzt aber muß das blutige Ereignis auf immer deine Vergangenheit von deiner Zukunft scheiden. Paolo Garba, der calabresische Hirt, der Mann, welcher einen Verrat mit einem Messerfische rächte, muß verschwinden; er ist tot, füßliert im Graben bei Martorano. Du sollst fortan Paul Garbas heißen, für ein „Kind des Regiments“ gelten und Soldat werden. Die Uniform macht dich zu einem neuen Menschen; im Kugelregen wirst du deine Prüfung bestehen. Willst du?“

Ich fiel ihm zu Füßen und nezte seine Hand mit Tränen innigster Dankbarkeit. Es schien mir, als sei ich besser geworden, umgewandelt durch des Generals verzeihende Worte.

Ich trat in das erste Linien-Regiment ein. Nach Verlauf eines Jahres hatte ich Lesen und Schreiben gelernt. Das Wohlwollen des Generals gegen mich erlitt keine Aenderung. Mit Anfang des Jahres 1812 erhielt ich die Sergantentreffen, und Ende 1813 rückte ich zum Unterleutnant auf.

Sie werden begreifen, Lionel, daß es meine Absicht nicht ist, Ihnen eine Beschreibung der Feldzüge zu geben, welche ich mitgemacht habe. Die Erinnerungen aus dieser Zeit gehören nicht zu meiner Erzählung. Ich will Ihnen lieber schildern, was während jener Neugestaltung meines Lebens in meiner Seele vorging.

VII.

Wie mir General Bauguhon vorhergesagt, vollzog sich allmählig eine vollständige Umwandlung mit mir. Das Lagerleben hat etwas Gesundes; es kräftigt den Willen, und der fortwährende Gedanke an den Tod übt auf nicht ganz verkommene Seelen einen erhebenden Eindruck. Dabei zählte die militärische Zucht meinen unbändigen Charakter und brachte mir mildere Sitten bei. Die saure Mühe, welche ich mir gab, um Lesen zu lernen, sollte anfänglich nur das Mittel sein, mich zum Unteroffizier zu befördern. Bald aber fand ich Geschmack am Lernen überhaupt. Meine Vorgesetzten und Kameraden liehen mir Bücher, die meinen Geist bildeten und meine Begriffe in nie geahnte höhere Bahnen lenkten. Nach wenigen Jahren erschienen mir meine Abkunft, meine Kindheit, der Pacht-hof Antonios, der Wald von Santa Eufemia und die Hütte Quisella's nur noch gleich den Gebilden eines Traums, der

mit meinem wirklichen Dasein nichts gemein hatte. Noch zwei Empfindungen lebten fort inmitten dieser vollständigen Umgestaltung meines Wesens: die Erinnerung an Alberich, dessen Tod meinen Groll noch nicht getilgt, und das Bild dieser Henriette de Montmeilan, dessen himmlischer Ausdruck mir eine ganze neue Welt offenbart hatte. Auch Henriettens Briefe bewahrte ich; doch erst als ich mich befähigt glaubte, sie zu verstehen, las ich sie . . . Ah! Ich habe später eingesehen, daß diese Briefe es waren, die meine Eifersucht und meinen Haß gegen Alberich wach hielten, gegen Alberich, den ich zwar meiner Rache geopfert hatte, dem ich aber weder die Liebe Quisellas noch das Herz Henriettens hatte entreißen können.

Wie soll ich Ihnen von diesen Briefen eine würdige Vorstellung geben? Ich war noch sehr jung, als ich sie zum ersten Male las; mein Geist fing erst an sich auszubilden. In meiner eigenen Erfahrung und in meiner Lektüre hatte ich nichts gefunden, was mit dieser poetischen Rundgebung der Liebe eines jungen Mädchens sich vergleichen ließ. Die neuen Verhältnisse, in denen ich lebte, streiften allmählig die größern Elemente meines Wesens von mir ab, und doch blieb ich das Kind der Natur, heftigen Aufwallungen leicht zur Beute werdend. Ich war hinreichend geläutert, um zarte Eindrücke fassen zu können, aber auch einfach genug geblieben, sie in ihrer ganzen Lebhaftigkeit, in ihrem ganzen Zauber nachzuempfinden. Für mich waren diese Briefe gleichsam der erste Roman, den man liest, wenn man auf der Schwelle der Jugend steht, und der, jenachdem er guter oder verderblicher Tendenz ist, oft über die ganze Zukunft bestimmt.

Hauptmann Garbas zog eine Briefftasche hervor.

Ich habe diese Briefe seit Jahren wie ein Kleinod bewahrt . . . Hören Sie folgende Stellen aus denselben.

„Grenoble, 19. Februar 1809.

„ . . . Du bist fortgezogen, Alberich, in den großen Kampf, welcher den Töchtern, Schwestern und Müttern nicht Jeden wiedergeben kann, den er von ihrer Seite gerissen . . . Gestern nach deiner Abreise flossen meine Tränen in solchem Maße, daß mein Vater, welcher uns untersagt hatte, an dich zu schreiben, sich dadurch erweichen ließ und mir gestattete, mit dir zu plaudern. . . . O! wie dankbar flog ich an seinen Hals, wie küßte ich ihn! Ich wurde wieder zum kleinen Mädchen, um diesen trefflichen Vater um so ungescheuter lieblosen zu können.

„Du siehst, daß ich von seiner Erlaubnis rasch Gebrauch mache. Wenn du mich auch deine hübsche Bettswester nanntest, mein Gewissen macht mir keinen Vorwurf, findet es vielmehr ganz natürlich, daß ich dir schreibe . . . Zunächst erlaubt es mein Vater; es muß also recht sein; denn er kann ja nicht Unrecht haben, und dann sind wir nicht verlobt? Hat nicht meine sterbende Mutter von der deinigen ihren Alberich für mich verlangt? Und ist nicht mein Vetter Fernand dein Waffenbruder, mein Bruder Marcellin dein Freund? So vereinigt uns alles: unsere Kindheit und Jugend, Vergangenheit und Zukunft, unser Hoffen und Fürchten, dein Herz und meine Seele. Gott in Seiner Güte gestattet mir, dich zu lieben, und mein Vater hat, nachsichtig und zärtlich lächelnd, deine Hand in die meinige gelegt. Christin, Tochter und Braut . . . darin liegt das ganze Leben meines Herzens . . . Wenn ich bete, bete ich nicht für dich? . . . Gehorche ich nicht meinem Vater, indem ich dich liebe?“

„Grenoble, 26. April 1809.

„ . . . O mein Freund! Ich habe die Schilderung der Schlacht gelesen, in der du verwundet wurdest. Wie danke ich Gott, daß die Kugel, welche deinen Arm streifte, nicht deine Brust getroffen hat! Alberich, wenn ich denke, daß es sich nur um einige Linien handelte! . . . Fühlst du jetzt, welches Leben wir armen Frauen in dieser Zeit der Angst führen? Täglich kosten wir den Tod, bis wenige Worte einer Zeitung uns sagen, ob wir ganz der Trauer geweiht sind oder wieder hoffen dürfen!

„Wir sind sehr niedergeschlagen; selbst mein Vater vermag nur mit Mühe die Tränen zurückzuhalten. Mein Bruder

Marzelin ist heute zur Armee nach Spanien abgegangen. Nur drei Tage hat er bei uns verweilen können, und gerade in diesen Tagen erhielten wir die Nachricht von der Schlacht und deiner Verwundung . . . Fernand schreibt, daß du wie ein Löwe gekämpft habest. Das ist schön, mein Geliebter! Wir dürfen so wenig wie ihr vor den drohenden Augen erzittern; wir verdienen sonst die Ehre nicht, eure Bräute oder Schwestern, Töchter oder Gattinnen zu sein. Doch was sage ich? Ach! ich spiele die Mutige, suche mich selbst über die Unruhe meines Herzens zu täuschen, nein Alberich, glaube es nicht. Ich besitze diese Tugend nicht. Wohl bin ich stolz auf dich, auf deine Tapferkeit; ich würde zum Tode betrübt sein, wärest du nicht so brav. Ruhig aber bin ich nicht." (Fortsetzung folgt.)



Sprüche.

Wer oft bei edlen Frauen saß
Besitz der Bildung hohes Maß.



Das ärmste Haus wird reich erhellt,
Wenn's eine brave Frau bestellt.



Soll dir das Weib einst hangen an,
Frag, ob das Mädchen untertan.

J. Fr. Bucher.



Charitas.

Am 12. Juni nächsthin Nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr findet im Hotel „Vinde“ in Baden der II. schweizerische Charitastag statt, für den folgendes Programm aufgestellt ist:

1. Eröffnungsrede, von Dr. Wyrsch, Baden.
2. Organisation der christl. Charitas, von Msgr. Dr. Werthmann, Freiburg (Breisgau).
3. Die Fürsorge für gefallene und entlassene weibliche Gefangene, von Redaktor G. Baumberger, St. Gallen.
4. Die kathol. Frau als Hilfsmissionarin, von Gräfin Ledochowska, Rom.
5. Charitative Aufgaben unserer Schweizerfrauen, von Dr. Scheiwiler, Zürich.
6. Schlußwort, von P. Rufin, O. C., Sarnen.



Küche.

Kutteln mit Vinaigrette. Die Kutteln werden fein geschnitten, in heiße Fleischbrühe oder Wasser gegeben, 2—3 Minuten gekocht. Dann werden sie ausgezogen und eine schon bereitete Vinaigrette-Sauce darüber gegeben.

Vinaigrette-Sauce. Für 3 Personen werden 2 Eigelb mit etwas Senf verrührt, 2 dl. Öl, 1 dl. Essig, 1 Löffel geschnittener Schnittlauch, 3 Löffel feingeschnittene Cornichons, 2 Löffel feingeschnittene Schalotten und Zwiebeln, etwas Salz und Pfeffer gut damit vermengt.

Ofentüchlein. $\frac{1}{2}$ Liter Milch oder Wasser, 90 Gramm Butter, 60 Gramm Zucker und etwas Salz werden aufgekocht, 350 Gramm Mehl langsam eingerührt, der Teig unter beständigem Rühren gekocht, bis er sich von der Pfanne löst und in eine Schüssel zum Erkalten gegeben, 7 Eier werden in lauwarmes Wasser gelegt, eins nach dem andern gut mit dem Teig verrührt, ein Gläschen Kirchwasser und die feingehackte Schale einer halben Zitrone dazu gegeben. Mit dem Spritzfaß werden kleine Häuschen auf ein bestrichenen und bestäubtes Blech gesetzt und in mittelheißem Ofen gebacken. Nach dem Backen kann man sie aushöhlen und mit geschwungenem Rahm füllen.

Sr. M. M.

Beschreibung der beiliegenden Schnitt-Tafel.

Mit dieser Schnitt-Tafel bringen wir den vollständigen Schnitt eines hochmodernen, sehr kleidsamen Sommerkostüms. Wie schon aus nebenstehenden Abbildungen ersichtlich, kann dieser Schnitt auf die verschiedenste Art und Weise garniert werden. Man kann die serpentineartig geschnittenen Oberstoffteile entweder mit Spitzvolants oder mit Serpentineblenden, welche am untern Rand abgesteppt oder auch mit schmalen Spitzchen garniert werden, ausstatten. Die Ärmel können lang oder halblang, also ohne Manschetten gearbeitet werden. Auch kann die Taille hochgeschlossen oder mit tiefem Ausschnitt hergestellt werden.

Der Schnitt zur Taille obigen Kostüms ist mit den Figuren 1—21 gegeben und zwar werden sämtliche Teile zugeschnitten, also für die rechte und linke Hälfte, wobei die mit „Im Bruch“ bezeichneten Ranten an den Stoffbruch treffen müssen. Zunächst werden die Teile der anliegenden Futtertaille der Reihe nach und den Zeichen entsprechend zusammengenäht und im Futtervorderteil die Ausnäher und vordere Mittelnäht ausgeführt, worauf der hintere Hakenschuß anzubringen ist, da diese Taille am besten in der hinteren Mitte geschlossen wird. Alsdann werden die Oberstoffteile 5 und 6 zusammengenäht und mit den Blenden, Figuren 7—10, welche vorn im Bruch zuzuschneiden sind, den Zeichen und den feinen im Schnitt markierten Linien entsprechend garniert, wobei die oberste Blende an den oberen Rand der Blusenteile treffen würde. Werden statt der Blenden leicht eingereichte Spitzen verwendet, so geben auch hierfür die feinen Linien den nötigen Anhalt. Nun werden die Oberstoffteile dem Futter der feinen Linien entlang aufgesetzt. Im Taillenschluß wird der Blusenoberstoff der feinen Linie entlang eingereicht und so auf das Futter geordnet, daß der Reißfaden

auf die punktierte Linie der Futtertaille trifft, wodurch die Blusenteile hinten etwas weniger, vorn etwas mehr überhängen. Soll die Taille ausgeschnitten getragen werden, so wird bei der Anprobe der Ausschnitt bestimmt, welcher im Futter durch eine feine Linie markiert ist. Soll die Taille jedoch eine Passe erhalten, so gibt diese Linie die Außenkontur derselben an. Auch würde in diesem Falle das Stehbündchen, Figur 13, dem Halsloch aufzusetzen sein. Der untere Rand der Taille kann beliebig unter oder über dem Rock zu tragen gearbeitet werden und ist derselbe in letzterem Falle der punktierten Linie im Futter entsprechend zu kürzen. Alsdann wird der Gürtel, Figur 14, welcher leicht gesteift und abgefüllt wird, dem unteren Taillenrand aufgesetzt. Andernfalls wird er extra umgebunden oder auch am Rockbund befestigt. Für den Ärmel wird zunächst der Futterärmel, Figuren 15 und 16, zusammengenäht. Soll der Ärmel lang gearbeitet werden, so ist er bis zur feinen Linie im Futterärmel mit Oberstoff zu bedecken. Wird er jedoch als Halbärmel getragen, so ist er an dieser Linie abzutrennen. Hat man an der Serpentinepuffe, Figur 17, die innere Ärmelnäht ausgeführt, so garniert man sie mit den Blenden, Figuren 18—21, welche den Zeichen und feinen Linien entsprechend aufgesetzt werden. Statt der Blenden kann man auch die Ärmel, gleich der Taille, mit eingereichter Spitze verzieren. Darnach wird die Puffe am unteren Rand eingereicht und dem Futterärmel der feinen Linie entsprechend verkürzt aufgenäht. Oben wird sie glatt auf den Futterärmel geheset und mit diesem zugleich leicht eingehalten in das Armloch gesetzt, wobei zu beachten ist, daß das Zeichen vom Unterärmel mit dem Zeichen vom Vorderteilsarmloch zusammentrifft. Zuletzt

wird das Verthenbesatzteil (11 und 12) aufgesetzt, welches bis ca. 2 Centimeter über den Ansatz der Oberstoffteile reicht und auf den Armel trifft. So deckt es einestheils den unteren Rand des Kollers, andernteils den Ansatz der Blusenteile und drittens den oberen Teil der Armlochnaht. Nähte und Einschlüge sind extra zuzugeben.

Der Rock zum Kostüm, Abbildung 1, ist im verkleinerten Maßstabe mit den Figuren 22—24 gegeben.

Um diesen Schnitt in natürliche Größe zu übertragen, hat

werden und zwar ist die runde Rocklänge durch die punktierte Linie in den einzelnen Figuren angegeben.

Beim Zuschneiden des Rockes werden alle Teile doppelt zugeschnitten, also für die rechte und linke Rockhälfte, wobei die mit „Im Bruch“ bezeichnete Kante von Figur 22 an den Bruch des doppelten Stoffes treffen muß. Die gerade Fadenlage der übrigen Teile ist durch punktierte Linien angegeben. Der Rock kann ebenso gut ohne als mit einem leichten Futter gearbeitet werden und ist in letzterem Falle dieses genau wie der Ober-



Abbildung 1.
Ansicht mit Spitzenvolants.



Abbildung 2.
Ansicht mit Serpentinevolants.

man auf ein genügend großes Papier oder gleich auf den Stoff alle Längs- und Weitenmaße von Punkt a aus abzumessen und durch Linien zu verbinden. Zu bemerken ist, daß die einzelnen Rockbahnen in je ein Rechteck gezeichnet werden und Punkt a stets einen rechten Winkel markiert, von welchem aus alle senkrechten und wagerechten Linien zu zeichnen sind. Die vorderen und hinteren Ranten von Vorder-, Seiten- und Hinterbahn sind von Kniehöhe ab wenig ausgeschweift. Die Höhe und untere Breite dieser Schweifungen ist in den einzelnen Figuren angegeben. Der Rock kann mit oder ohne Schleppe gearbeitet

stoff zuzuschneiden. Sind die einzelnen Teile der Reihe nach mit einander verbunden, so wird der obere Rockrand, mit Ausnahme des Vorderteils, eingereicht und zwar an den Seiten weniger, nach hinten dichter.

Die Garnitur des Rockes kann sehr verschieden gehalten werden. An unserer Abbildung ist derselbe mit Spitzenvolants und Einsatz garniert und am unteren Rande sind je 3 Centimeter breite Stufen abgenäht, für welche der Stoff beim Zuschneiden extra zugegeben werden muß.

Redaktion: Frau A. Winifrieder, Sarmenstorf (Aargau).

39jähriger Erfolg.

Dr. Wander's Malzextrakte

(185/19)

In allen Apotheken.

Kalk - Malzextrakt, ausgezeichnetes Nahrungsmittel für knochenschwache Kinder, vorzüglich bewährt bei Knochenleiden und langdauernden Eiterungen. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4. —.

Eisen - Malzextrakt, glänzend bewährt bei Blutarmut, allgemeinen Schwächezuständen, nach erschöpften Wochenbetten etc. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4. —.

Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein seit Jahren erprobtes Linderungsmittel. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4. —.

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbombons, rühmlichste bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Überall käuflich.

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei Terlinden & Co.

vormals

H. Hintermeister in Küsnacht (Zürich)
werden in kürzester Frist sorgfältig effektiert und retourniert in solider
Gratis-Schachtelpackung. 55⁵⁰

Filialen und Dépôts in allen grösseren Städten und Ortschaften der Schweiz.

Hausierer werden nicht gehalten

Klar auf der Hand

liegt es, dass Sie bei mir

reelle und solide Schuhwaren am billigsten

einkaufen. — Viele tausend Kunden habe ich in der Schweiz. Beweiskräftiger kann wohl das Vertrauen, das ich seit einer Reihe von Jahren seitens meiner Kundschaft genieße, nicht erbracht werden. (H-1500-J) 39¹⁰

Damenpantoffeln, Stramin, 1/2 Absatz	No. 36—42	Fr. 1.80
Frauenwerktagsschuhe, solid, beschlagen	" 36—42	" 5.50
Frauensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	" 36—42	" 6.50
Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen	" 40—48	" 6.50
Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid	" 40—48	" 8. —
Herrensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	" 40—48	" 8.50
Knaben- und Mädchenschuhe	" 26—29	" 3.50

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande.
Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.

450 verschiedene Artikel. Illustr. Preiscourant wird auf Verlangen gratis und franko jedem zugestellt.

H. Brühlmann - Huggenberger, Schuhwaren, Winterthur.



Wir Alle kaufen nur

Chocolat Sprüngli

gleich vorzüglich

zum Rohessen wie zum Kochen!

(Zalting 1185)

Mädchenköpfe

(hübsche u. minder hübsche)

zu beziehen in der

Buchdruckerei Union, Solothurn.

Lupus

Firessende Flechte.

Ich erkläre hiemit der Wahrheit gemäß, daß ich von den fressenden Flechten (Lupus) durch briefl. Behandlung gründlich geheilt wurde, nachdem ich überall vergebens Hilfe gesucht hatte. 21

Frau Rosa Stegmann, Basel.

Durch

Kuranstalt Nafels (Schweiz)

Dr. med. Emil Nahlert, prakt. Arzt.

Gepriesen sei die unbesleckte Empfängnis.

Gebetbüchlein zum 50jährigen Jubiläum der feierlichen Verkündigung des Glaubensjages von der unbesleckten Empfängnis Maria. Von Johann Hiederer, Dompfarr-Expositus. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Mit dem Bildnisse der unbesleckten Empfängnis. 32 Seiten, broschiert 20 Cts.

Zu beziehen in der Buch- und Kunst-druckerei Union in Solothurn.

St. Galler Stickereien

liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen in nur prima Qualität

Gebert-Müller, St. Gallen,

Nachfolger von H. Koller-Grob.

Man verlange Muster-Kollektion.

Reichhaltige Auswahl. 109⁵⁶

Für **Braut- und Kinder-Ausstattungen** speziell empfohlen.

Unübertroffen in der Güte! Konkurrenzlos im Preise!

Sizilianer Orangen haltbare 10 Pfund Fr. 2.50
Citronen

Billigste Bezugsquelle für sämtliche frische Früchte.

Auf Wunsch auch halbe Sendungen.
Versand franko inclusive Verpackung.

Concadoro, Chiasso (Schweiz).

Sichere Heilung

von Bleichsucht, Blutarmut und Abmagerung erlangen Sie durch meine briefliche Behandlung. Bei Anfragen Retourmarken beilegen.
Locher, Naturarzt, Walzenhausen.

Damen,

wenn Sie in der Lage sind, eine Cigarre verschenken zu wollen, so sollten Sie sich

100 Stück Ria à Fr. 6.45 kommen lassen.

Meine „Ria“ sind leicht, von tadellosem Brand und feinem Aroma.

Franko und portofrei ins Haus.

Diese Marke können Sie nur beziehen durch

W. Müller,

Cigarren-Import, Wädenswil.

NB. Bei grössern Bezügen bedeutend billiger. 131⁰

Die „Rooschütz“-Waffeln von Bern
am Jalu-Fluss im April 1904



„Rooschütz“-Waffeln sind das anerkannte Lieblings-Dessert von Jung und Alt

Alleinige Fabrikanten! 116⁹
Rooschütz, Heuberger & Co., A.-G., Bern.

Neu!

Sieben erschienen:

Neu!

==== Auf dem Wege zur Ewigkeit. ====

Von **L. Boulin**, Priester der Diözese Paris.

Uebersetzt von **L. Wersmann**.

Mit **bischöflicher Approbation**.

XVI u. 240 Seiten 8°. Preis brosch. Mf. 2.—, geb. Mf. 2.50.

Das Buch ist ein origineller Führer auf der gefährlichen und beschwerlichen Reise in die Ewigkeit, zugleich aber auch ein gemüthlicher Tröster und Mahner, den wir Verzagten und Verzweifeln an die Seite stellen können. 138

Erzer.

Paulinus-Druckerei, G. m. b. H.

Neu St. Johann, Ober-Toggenburg

760 Meter über Meer.

Ferienkolonie.

Schülerheim.

Das ganze Jahr offen.

Vorzüglicher Aufenthaltsort für erholungsbedürftige Schüler. Gesunde, kräftige, reichhaltige Kost. Milchturen. Freundliche Zimmer. Schöne und gute Betten. Warmwasserheizung. Elektrisches Licht. Bäder. Turneinrichtung in den Anlagen und im Hause. Liebevoller Behandlung. Sorgsame, mütterliche Pflege. Wenn gewünscht, Unterricht durch eine patentierte Lehrerin. Hausarzt: Dr. med. Ernst Schüle. Angenehmer Aufenthalt auch für Erwachsene, welche Ruhe und Erholung suchen. 121⁶

Man verlange Prospekte bei der

Direktion.

Die Firma

Telephon
1593

Herm. Ludwig, Bern

Gegründet
1884

mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217⁵³

Offene Stellen

Man sucht ein

134

Mädchen

im Alter von 14—16 Jahren zur Stütze der Hausfrau in ein Privathaus, woelbst es alle Hausgeschäfte gründlich erlernen könnte. Waife bevorzugt. Familiäre Behandlung zugesichert. Adresse ist bei der Exped. zu vernehmen.

Mädchenstutverein Solothurn.

Stellen-Vermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.

Gesucht: Mehrere Mädchen, die im Kochen bewandert sind. 140

Volldampf-Waschmaschine

für

Private, Hotels, Waschanstalten, Krankenhäuser etc.

Durch Anschaffung der Volldampf-Waschmaschine ersparen Sie 75 % an Zeit, Seife und Feuerung. Geringe Anschaffungskosten, einfache Handhabung, leicht transportabel und überall aufstellbar. Wenn nicht konvenierend wird zurückgenommen. Verlangen Sie Prospekt und Zeugnisse. 100⁶²

Franz Stockmann, Sarnen.

Rücken- und Brustschmerzen, stetes Unwohlsein.

Herrn Beran, Arzt! Kann Ihnen zu meiner Freude mitteilen, daß sich Ihre **briefliche** Behandlung bei mir bestens bewährt hat. Verspüre nicht den geringsten Schmerz mehr. Frau Luise Wey, Liebwil-Obfelden 8. Dez. 1903. — Man wende sich **brieflich** an **J. Beran, Arzt, in Wienacht bei Rorschach 155.** 135

Wir essen nur
Singer's hygienischen
Zwieback.

Von Allen der Feinste.

Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik

Ch. Singer, Basel.

Direkter Versandt an Private.

Export (14°) Export

Das häusliche Glück.

Ein vollständiger Haushaltsunterricht nebst Anleitung zum Kochen.

Für Frauen und Mädchen, die billig und gut haushalten wollen.

Preis fr. 1.25.

Baden

A. Doppler,

(St. Margau). 139⁷ Buchhandlung.

1904. Schnitttafel Nr. 2.
Schnitte für Taille und Rock zu einem leichten Sommerkleid für 46 cm halbe Oberweite passend.

